

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Halme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupperberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 305

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postamt abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, 30. Dezember

Anzeigen: Für die einseitige Garnitur oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Reklamezeile wird hinfällig bei zwangsweiser Beilegung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Dezember. Starke Angriffe der Russen am Dniestr und bei Gortomst wurden unter starken Verlusten für die Angreifer von den Österreichern abgewiesen. — Infolge der unglücklichen Gefechte mit den Russen an der west-ägyptischen Grenze räumen die Engländer Solum.

28. Dezember. An der Westfront heftige Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe. — Vorstöße der Russen an der Verefina werden zurückgewiesen.

Altes Papier.

Das große, so lange zärtlich gehütete Geheimnis der französischen „Siegesanleihe“ ist endlich gelüftet worden. Es steht ungefähr auf der Höhe der finanziellen Leistungen der anderen Vierverbandsstaaten, was natürlich nicht zu verhindern braucht, daß es landauf, landab als ein großartiger Beweis patriotischer Opferfreudigkeit gepriesen wird. Mit 14 1/2 Milliarden Zeichnungen kann Herr Ribot nach seinen eigenen Mitteilungen vor dem französischen Senat die Aktien schließen. Das bedeutet, bei einem Zeichnungskurs von 87—88 %, einen wirklichen Betrag von rund 12.600 Millionen Frank oder 10.200 Millionen Mark. Das ist aber noch lange kein bares Geld. Die Zeichner konnten 10-jährige Obligationen der nationalen Verteidigung, kurzfristige Bonds und 3 %ige französische Rente zu einem Kurs von 66 % zum Umtausch in Zahlung geben, wobei ihnen mehr als 2 % Gewinn eingeräumt wurden. Von dieser Befugnis haben sie denn auch bis zum Betrage von nicht weniger als 9 Milliarden Gebrauch gemacht, so daß nur 5 1/2 Milliarden Frank wirklich bares Geld zusammengekommen sind: d. h. nominell, auch hier muß erst noch der Zeichnungskurs von 87 % in Anwendung gebracht werden, um das wahre und wahrhaftige Schlussergebnis zu erhalten: 4.785 Millionen Frank oder 3.876 Millionen Mark! Das ist der „bare“ Erfolg der nach 16 1/2 Kriegsmontaten mit so großem Getöse an den Markt gebrachten „Siegesanleihe“, hinter dem Ertrag der im zweiten Kriegsmontat angelegten ersten deutschen Kriegsanleihe bleibt es schon um ein Erstaunliches zurück und macht noch nicht einmal 1/4 des Ertrages der bisher in Deutschland auf dem Anleihewege für den Krieg ausgebrachten Mittel aus. Mit Recht darf man darüber spotten, daß ein erheblicher Teil der Zeichnungen der französischen Republik kein neues Geld, sondern nur altes Papier eingebracht hat.

Und trotzdem — Siegesanleihe! Für ganze zwei Monate ist Frankreich jetzt wieder mit „silbernen Kugeln“ versehen. Glaubt wirklich ein zurechnungsfähiger Mensch in Paris, daß Deutschland und seine Verbündeten in acht Wochen bezwungen werden können? Unser Geldvorrat reicht bis zum März und für weitere fünf bis sechs Monate ist schon wieder Vorrat getroffen. Der Finanzsekretär des britischen Schatzamts, Herr Montague, mußte in einer dem Vertreter der „New York Tribune“ gewährten Unterredung widerwillig anerkennen, daß Dr. Helfferich bei der Mobilisierung der finanziellen Hilfsmittel Deutschlands sehr erfolgreich gewesen sei, meinte aber daß gerade dieser

Erfolg unserem Schatzsekretär jetzt Verlegenheiten bereite und es auch in Zukunft tun werde. Gerade weil England so viel langsamer ans Werk gegangen sei und noch so große Quellen vom privaten Wohlstand übriggeblieben seien, die für öffentliche Zwecke noch nicht angerührt wurden, blühe er vertrauensvoll in die Zukunft. Wie wir Herrn Helfferich in seiner bisherigen Amtsführung kennengelernt haben, wird er mit den ihm hier nachgelagerten Verlegenheiten schon fertig werden; einwillen scheinen sie ihn nicht übermäßig zu drücken. Jedenfalls wird er sich glücklich schätzen, nur mit angeblichen deutschen Verlegenheiten und nicht mit den vielerprechenden Wirkungen der bisherigen Mißerfolge des britischen Schatzamtes belastet zu sein. Außerdem kann er darauf hinweisen, daß wir mit unseren Kriegskosten doch auch schon einiges erreicht und materielle Gegenwerte in unseren Besitz gebracht haben, mit denen wir uns vor der Welt schon immerhin sehen lassen können: Belgien mit seiner reichen Industrie, die gewerbeständigen Departements von Frankreich mit ihren uns sehr willkommenen Bodenschätzen. Russisch-Polen, Litauen, Kurland mit ihren unermeßlichen Wäldern, und jetzt auch Serbien, das ja als eroberter Gebiet auch nicht zu verachten ist. Auf der Gegenseite? Von Rußland und Frankreich darf man wohl schweigen. England hat Ägypten und Cypern annektiert, also Länder, die es schon seit Jahrzehnten in der Hand hatte und deren Verteidigung erst noch zu leisten sein wird. Dann hat es einige griechische Inseln besetzt und sich jetzt in Saloniki niedergelassen — aber Griechenland soll diese Besitztümer doch wohl wieder herausbekommen. Bleibt also vorläufig nur die Schädigung des deutschen Handels. Ihr steht aber auf der anderen Seite eine so empfindliche Verkürzung der eigenen Ausfuhr, eine so ungeheure Belastung des britischen Seeverkehrs mit allen daraus sich notwendig ergebenden Folgerungen für Produktion und Warenverbrauch gegenüber, daß von einer ungemischten Freude ganz gewiß nicht die Rede sein kann.

So sieht einstweilen der Abschluß aus. Auch der Hinweis des feindlichen Auslandes auf die Mitwirkung unserer Darlehnskassen bei Durchführung der deutschen Kriegsanleihe kann deren Erfolg nicht schmälern. Diese Kassen sind, wie halbamtlich berechnet wird, nur mit 4,6 % der geleisteten Einzahlungen in Anspruch genommen worden, während die Bank von Frankreich sich mit mehr als 20 % an den Darlehensanleihen an den französischen Staatsschatz für Kriegszwecke beteiligt hat und auch die englischen Zentralnotenbanken die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe in einem nicht unerheblich weiteren Maß unterstützt haben als in Deutschland die Darlehnskassen. Unsere Gegner wollen alle diese zahlenmäßigen Nachweisungen nicht wahr haben und meinen, sie durch ihre Ungläubigkeit beseitigen zu können. Aber Zahlen sind ja Dinge, die jedem künftigen Begeisterungsrausch über „Siegesanleihen“ mühselos standhalten. Alte Papiere lassen sich nicht in neues Geld verwandeln. Wer auf solche Art einen Weltkrieg gewinnen will, muß sich dazu schon andere Gegner aussuchen als Deutschland und seine Verbündeten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Eine erneute Warnung beim Briefverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen wird von maßgebender Seite ausgesprochen: In Briefen oder auf Postkarten an kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Auslande dürfen keine Mitteilungen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art — auch nicht in Geheimchrift — gemacht werden. Unsere Gegner können aus derartigen unbedachten Mitteilungen wichtiges Material für ihre Entschlüsse gewinnen. — Die Angehörigen kriegsgefangener Deutsche stellen die schnelle und sichere Beförderung von Nachrichten und Postpaketen an diese in Frage, wenn sie solchen Sendungen schriftliche Mitteilungen beifügen. Die Annahme, daß die Zensur Mitteilungen in Nachrichten und Paketen leichter überführt, als wenn sie in besonderen Briefen oder auf Postkarten versandt werden, ist durchaus unzutreffend.

Frankreich.

* Dem Pariser Sozialistenkongress wohnten dem „Temps“ zufolge außer den Ministern Guesde, Sembat und Albert Thomas auch Hervé und der belgische Minister Vandervelde bei. Die Generaldiskussion drehte sich um die Partei in ihrer Stellung zum Krieg. Der Deputierte Compère-Morel besprach die Frage unter dem Gesichtspunkt, daß die Partei, wie unter Jaurès und Baillan, die Teilnahme an der nationalen Verteidigung immer als ihre Pflicht ansehen müsse. Der Redner verwies auf die Scheidung der Partei in Leute, die den Frieden durch den Sieg wollen, und solche, die nicht mehr glauben, daß der Sieg errungen werden könne. Der Redner formulierte die Frage betreffend den Frieden folgendermaßen: „Wenn die Militärs über militärische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfsquellen verfügen, um die nationale Verteidigung zum guten Ende zu führen, nichts von Frieden oder von Friedensverhandlungen. Wenn nicht, sofort Frieden oder wenigstens nicht die Ohren verwickeln vor Friedensgerichten.“

Griechenland.

* Die griechische Regierung hat gegen die Vergewaltigung des Seehandels durch England energischen Einspruch erhoben, nachdem bekannt geworden war, daß zwei Handelschiffe, die von der griechischen Regierung beauftragt waren, sich nach Amerika zu begeben, um dort eine Ladung Getreide für Griechenland aufzunehmen, ohne jede Ursache in Algerien zurückgehalten werden. Die griechische Regierung protestiert gegen die Verletzung der Bestimmungen der Handelsfreiheit der neutralen Staaten, des Völkerrechts und der Gesetze der Humanität.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Dez. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Gesetze betr. vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne und Kriegsabgaben der Reichsbank mit Gültigkeit vom 24. Dezember 1915.

Kopenhagen, 28. Dez. Nach Londoner Blättermeldungen hat sich die Lage innerhalb des Ministeriums höchst schwierig gestaltet. Man spricht von einer baldigen Krise, verbunden mit Neuwahlen zum Unterhaus.

Konstantinopel, 28. Dez. Die Postdirektion kündigt an, daß am 1. Februar 1916 der Postanweisungsver-

Um des Namen willen.

Roman von E. Dressel.

44

(Nachdruck verboten.)

Ulrike stolzes Herz litt qualvoll unter dieser unendlichen Demütigung, und doch mußte sie dankbar sein, daß es ihr wenigstens vergönnt war, nun die irdische Hülle des teuren Toten in seiner Heimat liebevoll hüten zu dürfen.

Weinend bedeckten sie und Hedwig den Sarg, zu dessen Haupten ein hohes, silbernes Kreuz aufgerichtet war, mit einer Fülle von Blumen, die das einzige äußere Zeichen ihrer Liebe und Pietät für den Verstorbenen bilden durfte.

Nun war die traurige Zeremonie geschehen, und Ulrike folgte der bittenden Mahnung Ewalds, die Gruft zu verlassen. Hedwig kniete noch immer regungslos an dem Katafalk, die Stirn gegen die fühllose Hülle gepreßt, die alles umschloß, was sie so sehr geliebt.

„Komm, mein Liebling,“ flüsterte Ulrike mit leiser Stimme, „wir dürfen nicht länger jetzt verweilen; doch danken wir dem Höchsten, daß wir auch ferner Leid und Gebet an diese heilige Stätte tragen dürfen.“

Hedwig verharrte reglos, und als Ulrike sich beunruhigt zu ihr niederbeugte, sah sie in ein blaßes, lebloses Antlitz, in dem die Augen schwer geschlossen waren.

„Lorenz!“ rief sie angstvoll. Er tastete nach dem Puls der marmorkalten, in tiefer Qual versunkenen Hände. „Sie ist ohnmächtig, Gräfin, wir müssen das arme Kind schleunigst entfernen und vor jeder neuen Erregung hüten.“

Damit hob er die reglose, zarte Gestalt empor und trug sie sorglich, während Ulrike wachsam vorauseilte, in die von den Damen gemeinsam bewohnten Gemächer.

Die Ohnmacht aber ging in ein schweres Nervenfieber über, welches die Bedauernswerte für viele kommende Wochen an das Krankenlager gefesselt hielt und ihre Freunde liebevollste Pflege erforderte.

Lorenz wich nicht eher von Rhoda, als bis er das freudige „Gerettet!“ ausprechen konnte und Hedwigs völlige Genesung nur noch eine Frage der Zeit war. Unter Italiens mildem Himmel, wohin Ulrike die Freundin auf Ewalds Rat führte, neu belebt durch den wunderbar heilenden Eindruck der Natur und Kunst dort auf ihre wundete Seele, ihren leidenden Körper übten, gesundete sie.

Die frühere Jugendschöne und Kraft kehrte ihr zurück, wenn auch die holde, kindliche Harmlosigkeit für immer von ihr gewichen war, aber der sinnige Ernst, die geistige Reife ihrer reizenden Züge verliehen ihrer Anmut nur einen neuen Zauber.

Die schöne, blonde Deutsche wurde viel bewundert im Lande der Liebe und Poesie, doch der Zauberblick der feurigen Romanen blieb wirkungslos für sie. Als sie sich völlig geträgert fühlte, verlangte sie nur dringend heim nach Rhoda, und Ulrike willfahrte ihr nur zu gern, obwohl sie das Schloß treu durch Stephan gehütet wußte, der seine Rückkehr mit der von niemand bezweifelte Erklärung begründet hatte, daß seine Gesundheit in Afrika in solchem Grade gelitten, daß der Graf auf seine Heimreise gedrungen und eingeborene Diener an seine Stelle gesetzt habe.

Sie begannen von neuem ihr ruhiges, arbeitsreiches Leben auf dem alten Erbsitz, das nun durch den stillen Kultus an der verschwiegene Grabstätte eine besondere Weihe erhielt.

Angebetet von ihren zahlreichen Untergebenen, denen sie die irdische Vorsehung, die beste, gütigste Herrin war, erkannte Ulrike immer wieder, daß ihr Festhalten an Rhoda das einzige Rechte blieb, solange sie nicht das Erbe in starke, redliche Manneshand legen konnte.

Später hatte sie die Freude, Ralfs einstigen Plan einer Heilanstalt in Rhodas Umgebung durch Lorenz in der Tat verwirklicht zu sehen. Sie überließ ihm das für seine Zwecke schön und günstig gelegene Erbsitz, und der berühmte gewordenen Arzt brauchte nicht zu fürchten, daß ihm der gewonnene Lorbeer in der Landstille welken würde. Er erweiterte das Landhaus zu einer Klinik für Nerven- und Augenkrankheiten, die binnen kurzem eine große Bedeutung gewann und seinen Ruf als geschickten Operateur und wahrhaft humanen Arzt über den Erdball verbreitete.

Aus dem steten Verkehr mit dem geistvollen Arzt, dem treuen Freunde, erwuchs dann eine Verbindung, die allen ein schönes, dauernd glühendes Glück verheißte. Ulrike blieb in dem edlen Wirken des Arztes die Seele seiner Unternehmungen, wie auch sie keinen ihrer weittragenden Pläne zum Wohle des Majorats ohne seine Billigung, seinen Rat unternahm, Hedwig aber wurde das Weib seines Herzens, das Glück seines Hauses.

Beide hatten sie einen unerfüllten Traum der ersten Liebe vergessen müssen, ehe sie sich einander fanden, die edlen, hochbegabten Menschen, und damit die schönste Vollendung ihres Lebens.

Ulrike ließ es sich nicht nehmen, die Vermählung ihres

Liebblings mit schweizerlicher Freigebigkeit herzurichten, und hochbeglückt durch die Zuversicht, in steter Gemeinschaft mit den ihr teuersten Menschen bleiben zu dürfen, bestimmte sie das schöne Gut Erbsitz zu Hedwigs Morgengabe.

Das friedvolle Leben der Herrin von Rhoda wurde durch nichts getrübt als das gefällige Verhalten Gräfin Melanies, die lange Zeit erfolglos um ihre geraubten Rechte stritt. Da jedoch das einfache, nachdrücklich zu Ulrikes Gunsten sprechende Dokument nicht fortzuprozessieren war, weil der Tod des verschollenen Majorats Herrn nicht bewiesen werden konnte, so suchte Melanie ihre Niederlage in anderer Weise dennoch zu einem Siege für sich zu machen. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, daß die ernste gemessene Stiefmutter nur eine verwundbare Stelle habe, den Namensstolz, und hier wußte sie das stolze Mädchen immer wieder zu treffen.

Ulrike opferte der verschwenderischen Genußsucht der eiteln, gewissenlosen Frau den größten Teil ihres Privatvermögens, da ihre übergroße Gewissenhaftigkeit sich scheute, die Einkünfte des Majorats für Melanie anzugreifen.

Lorenz tadelte diese übel angebrachte Großmut, vermochte sie indes nicht zu ändern, da Ulrike sich hierin nicht überzeugen ließ, und auch seine Vorstellungen an die Gräfin erfolglos blieben. Als Vormund der Knaben stand er zudem in beständigem Kampfe mit ihrem Unverstand und der unberechtigten Vorliebe für den ältesten Sohn auf Kosten des jüngeren, der nach wie vor der Zurückgebliebene blieb. Zu einer planmäßigen Erziehung, einem verständlich geregelten Unterricht der Kinder wollte sie sich nie verstehen. Leon begleitete sie stetig auf ihren Rundreisen durch die elegantesten, teuersten Kurorte Europas, Ingo blieb verwaist zurück in Obhut einer unzuverlässigen Dienerschaft, und alles, was Lorenz für den bebauerten Knaben endlich erreichen und durchsetzen konnte, war die Heranziehung eines tüchtigen, gewissenhaften Hofmeisters für ihn.

Die Bemühungen um Leon gab er schließlich nachgedrungen auf, da er den Knaben der Mutter nicht mit Gewalt nehmen konnte und sie durch ihr rastloses Umherstreifen in der Welt seinen redlichen Vorschlägen völlig unzugänglich war.

Für Ingo wurde die häufige Entfernung von seiner Mutter insofern zum Segen, als er damit zugleich ihrem schädlichen Einfluß wie dem verderblichen Beispiel seines verzogenen Bruders entrückt blieb. So sehr aber auch Lorenz die Entbehrung jeder mütterlichen Liebe und Sorgfalt für ihn beklagte, so glaubte er doch Ulrike ver sichern zu dürfen, daß er einst ihren Erwartungen ent-

werden. Für den Herbst wurden 15 000 Gefangene erwartet, die das neue Lager beziehen sollten.

lokales und Provinzielles.

Halber, 30. Dezember 1915

—* **Paketverkehr mit der Bukowina.** Im Paketverkehr mit der Bukowina sind die Gewichts- und Ausdehnungsbeschränkungen (5 kg und 60 cm) aufgehoben worden. Sendungen mit Wertangabe sowie dringende, durch Eilboten zu bestellende und Sperrgutsendungen; ausgenommen wenn sie landwirtschaftliche Geräte enthalten, sind auch fernherhin ausgeschlossen.

—* **Fortan sind bei Einschreibbriefsendungen von und nach dem Postgebiet des Generalgouvernements in Warschau auch Rückscheine gegen eine Gebühr von 20 Pf. zulässig.** — Anfang Januar 1916 erscheint eine neue Nummer des Postblatts, das eine Beilage zum Reichsanzeiger bildet, aber auch für sich bezogen werden kann. Im Postblatt, das im Reichs-Postamt zusammengestellt wird, sind die wichtigsten Versendungsbedingungen und Tarife für Postsendungen aller Art sowie für Telegramme enthalten. Auf die seit dem Erscheinen der vorangegangenen Nummer (Anfang Oktober) eingetretenen Änderungen wird in der neuen Nummer durch besonderen Druck (Schrägschrift) hingewiesen. Das Postblatt kann auch neben anderen, umfangreicheren Hilfsmitteln für den Verkehr mit der Post und Telegraphie (Postbücher, Post- und Telegraphennachrichten für das Publikum usw.) mit Vorteil benutzt werden, weil es diese bis auf die neueste Zeit ergänzt. Der Bezugspreis des Postblattes beträgt für das ganze Jahr 40 Pf., für die einzelne Nummer 10 Pf. Bestellungen werden von den Postanstalten entgegengenommen. — Die bulgarische Postverwaltung klagt immer noch darüber, daß die Verpackung der für Bulgarien, Griechenland und die Türkei bestimmten Pakete vielfach nicht den bestehenden besonders schwierigen und umständlichen Beförderungsverhältnissen entspreche. Da die Pakete oft umgeladen, zum Teil auf Dampfern befördert werden und bisweilen längere Zeit in größeren Stapeln lagern müssen und unter diesen Umständen den Einwirkungen von Druck, Stoß und Witterungsverhältnissen in hohem Maße ausgesetzt sind, ist eine besonders starke und sorgfältige Verpackung und Verschnürung der Sendungen unbedingt erforderlich. Ungenügend verpackte Pakete nach den bezeichneten Ländern werden künftig von der Postbeförderung ausgeschlossen werden.

—* **Städtisches Schauspielhaus Hagen.** Am kommenden Mittwoch, den 5. Januar, gelangt das neueste Lustspiel von Rudolf Presbier „Die selige Exzellenz“ in Hagen zur Erstaufführung. Das Werk errang vor kurzer Zeit in Berlin, Hamburg und Hannover einen ungewöhnlich starken Feiterfolg. Die reizende Neuheit wird hier im Rahmen eines Gesamt-Gasfests des Düsseldorfer Stadttheaters gegeben werden. Es wirken über 25 Personen mit. — Der Vorverkauf beginnt heute an der Theaterkasse. Das Gasfest findet ohne jede Preiserhöhung bei Schauspiel-Mittelpreisen statt.

—npt. Die Unterbindung des ungesetlichen Verkaufes von sogenanntem Gemenge als Futter. Man schreibt uns: Seit längerer Zeit wurde in verschiedenen Gebieten, u. a. auch an der Berliner Börse, ein schwunghafter Handel mit sogenanntem beschlagnahmefreiem Gemenge betrieben, das aus Gerste, vermischt mit geringen Mengen von Hülsenfrüchten (Weizen, Peluschnen, Müllereisfällchen usw.), bestand. Derartige Gemenge wurden zu dem unglaublichen Preise von 700 bis 800 Mk. pro Tonne verkauft. Nach der gesetzlichen Bestimmung war dieses Gemenge nur dann beschlagnahmefrei, wenn die Produkte, aus denen es bestand, zusammen gewachsen waren. Bei den angebotenen Mengen handelte es sich indessen in fast allen Fällen um auf künstlichem Wege hergestellte Gemenge. Dieser Umgehung der gesetzlichen Bestimmung ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Reichsfänglers, wonach diese Gemenge der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln unterstellt werden, ein Riegel vorgeschoben worden. Danach darf solches Gemenge nur noch durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte abgesetzt werden. Jeder freie Handel mit Gerstengemengen hat damit aufgehört, und es macht sich jeder strafbar, der die genannte Bestimmung umgeht. Einer Verfüllung von selbstgebaute Gemenge durch die Landwirte steht selbstverständlich nichts im Wege, nur wenn Landwirte solches Gemenge verkaufen wollen, müssen sie es der Bezugsvereinigung anstellen. Selbstverständlich hat man auch nicht unterlassen, für das Gemenge Höchstpreise festzusetzen, und zwar sollen diese etwa 300 Mk. betragen. Die Festsetzung des Höchstpreises wird gleichzeitig der ganz unglaublichen Ueberforderung, der die tausenden Landwirte bisher ausgesetzt waren, ein Ende machen.

—* **Schalksmühle, 29. Dez.** Ein schwerer Unfall ereignete sich am Montag bei der Inventur-Aufnahme in einem hiesigen Betriebe. Auf noch unaufgeklärte Weise geriet ein Haufen Röhren in Bewegung und begrub einige Arbeiter unter sich. Trotz angestrengter sofortiger Hilfe dauerte es doch geraume Zeit, bis die Verschütteten aus ihrer Lage befreit werden konnten. Während ein Arbeiter mit einigen Hautabschürfungen und leichten Quetschungen davon kam, wurde auf Anordnung des Herrn Dr. Winterhager, welcher sich in Urlaub hier befindet, die Ueberführung der Andern ins Krankenhaus Lützenfeld angeordnet.

—* **Dahlebrück, 29. Dez.** Die Bolmetalsperren hatten in der letzten Woche infolge der starken Regengüsse einen erheblichen Zufluß. Es betrug Ende der vergangenen Woche der Inhalt der Glörtalsperre 1 634 000 Kbm. und der Jubachsperrre 1 027 000 Kbm.

+ **Kierspe, 29. Dez.** Sehr überrascht wurde der bei der 42. Infanterie-Brigade, Füsilier-Regiment 80 Maschinengewehrkompanie stehende Gefreite Hugo Haase von hier am Weihnachtsabend. Er wurde nämlich für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde im Westen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekoriert.

(1) **Hagen, 29. Dez.** In eine böse Lage hat sich eine in Altenhagen wohnende Kriegerfrau gebracht, die es mit dem Feind gar zu eilig hatte. Sie hatte aller-

dings von ihrem seit Beginn des Krieges im Felde stehenden Manne keinerlei Nachricht erhalten; hatte aber ebenso wenig von seinem Tode die Gewißheit. Sie nahm an, daß ihr Mann gefallen sei und heiratete wieder. Jetzt erhielt sie von dem Totgeglaubten einen Brief, in welchem er mitteilt, daß er in Gefangenschaft sei und nicht früher Nachricht geben konnte.

Hagen, 29. Dez. Er weiß, daß er gefallen ist. Verschiedene Tage sind es her, als sich an einer hiesigen königlichen Kasse folgender köstlicher Vorfall ereignete. Drängt sich da mit den Rentenempfängern, Pensionären und Witwen auch ein strammer Soldat an den Bahntisch, um, wie früher als er noch nicht hinausgezogen war, das Vaterland zu verteidigen, seine Invalidenpension abzuheben. Großes Erstaunen bei den Beamten. „Hier habe ich doch aus dem Felde die amtliche Nachricht, daß sie am frontverbliebenen gefallen sind?“ Antwort: „Ja, daß ich gefallen bin weiß ich. Es stand auch in der Verlustliste. Trotzdem erlaube ich mir, hierher zu kommen und als glücklicher Lebender um die Pension zu bitten.“ Die Pension erhielt der Urlauber und dazu als einzigartiges Andenken auch seine Todesbescheinigung aus dem Felde, mit der er wohlgenut und heil aus dem Kriege zurückkehren möge. — Einen bösen Fall tat hier beim Abspringen eine Straßenbahnfahrerin. Sie glitt aus, wurde vom Wagen eine Strecke mitgeschleift und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bereits mehrere Wochen im Krankenhaus zubringen mußte und es ist fraglich, ob sie ganz geheilt werden kann.

(1) **Nachrodt, 29. Dez.** Auf der Abteilung Westf. Union „Phönix“ konnten dieser Tage nicht weniger als 16 Angestellte ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern; die Jubilare, die ein Vierteljahrhundert im Dienste der Firma ununterbrochen stehen, wurden an ihrem Ehrentage gefeiert und beschenkt.

Ende, 29. Dez. Zur Warnung für anonyme Briefschreiber. Im Laufe des vergangenen Sommers erhielt der Sohn des Verwalters Leonhardt H. aus Ende mehrere anonyme Briefe und Postkarten beleidigenden Inhalts. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf die Näherin Vina M. in Ende, die sich heute wegen Beleidigung vor dem Schöffengericht in Wetter zu verantworten hatte. Obwohl sie i. Zt. zugegeben hatte, an der Abfassung der Briefe beteiligt gewesen zu sein, streitet sie heute alles ab. Nach Vernehmung von einigen Zeugen zog sie es jedoch vor, sich mit dem Privatkläger zu vergleichen. Als Sühne hat sie unter Belastung mit den Kosten an das Rote Kreuz 30 Mk. zu zahlen. Wenn es sich im vorliegenden Falle auch gerade nicht um schwerwiegende Beleidigungen handelt, so ist das Schreiben von anonymen Briefen an und für sich eine niederträchtige, feige, unter Umständen sogar eine gemeingefährliche Handlungsweise, der nicht genug entgegengetreten werden kann und gerade in der jetzigen Zeit durchaus nicht angebracht ist.

Datteln, 29. Dez. Unterm brennenden Weihnachtsbaum erschossen. Ein tragischer Unglücksfall infolge unvorsichtigen Hantierens mit einer Schusswaffe ereignete sich im benachbarten Gerschwid. Dort weilten bei einer besuchten Familie im Hause Ulmenstraße zu Besuch der Bergmann Leonhard Hagen, seine junge Frau und sein 20jähriger Bruder Heinrich. Letzterer beschäftigte sich, während sie alle in feistruher Stimmung beim brennenden Weihnachtsbaum saßen, mit einem Gewehr, das er nicht geladen glaubte. Plötzlich krachte ein Schuß und mit zerschmettertem Kopfe brach Frau Hagen tot zusammen. Ihr Schwager, dessen Leichnam das Unglück herbeigeführt hatte, stellte sich sofort der Polizei, die den sich wie verzweifelt Sehernden in Untersuchungshaft nahm.

Röln, 29. Dez. Ein schamloser Räuber hat eine Kriegerfrau um ihr ganzes Hab und Gut gebracht. Auf Rat ihres Mannes, der an der Front steht, hatte sie sich für die Kriegszeit eine kleinere Wohnung im Vorort Köln-Bickendorf gemietet, um die Möbel unterzustellen und war dann zu ihren Eltern nach Essen gereist. Als sie ein paar Tage fort war, erschien bei dem Hauseigentümer ein Mann, der sich als der Gatte der Frau ausgab und erzählte, daß er vorläufig aus dem Militärdienst ausgeschieden sei und jetzt die Möbel für eine größere Wohnung holen wollte. Die Vermieter schenken dem Mann Glauben und übergaben ihm die Schlüssel, worauf er sämtliche Möbel auflud und davon fuhr. Nicht einmal die Gardinen hatte der Kerl hängen lassen.

Nah und fern.

o Auch ein „Italiener“. Weit ab von seinen ehemaligen Landsleuten rückt der Inhaber eines Schirmgeschäftes in St. Ingbert, Joseph Algrini. Er erklärte in den dortigen Zeitungen: „B. B. Bezüglich der mir bisher zu Ohren gekommenen Anspielungen betreffs „Italiener“ erlaube ich mir zu berichten, daß ich seit Juni 1903 als St. Ingberter Bürger und dem bayerischen Staat angehörig, mit jener verräterischen Nation nichts mehr zu tun habe, zumal ich seit einigen Tagen dem deutschen Heere angehöre, und weise ich jede derartige Bemerkung als dumm und zurück. Mit treudeutschem Grusse: Algrini.“

o **Maschinenreinigung ohne Benzin.** Bisher wurde zur Reinigung von Maschinenteilen vielfach Benzin oder Benzol benutzt. Statt dessen wird auf amtliche Veranlassung folgendes Reinigungsverfahren, das sich bewährt hat, empfohlen: Die Maschinenteile werden in Sodalauge abgeseift, dann in eben solcher, heißer Lauge abgeseift und hernach mit reinem, heißen Wasser abgeseift. Wirkamer als die gewöhnliche Soda ist die kaustische, die eine Spaltung der Fette und somit ihre schnellere Auflösung herbeiführt. Zum Abtrocknen bedarf es in der Regel nur des Abdampfenlassens der noch heißen Teile.

o **Frankreichs schlechte Weinernte.** Die französische Weinernte 1915 ist sehr schlecht ausgefallen. Die Gesamtmenge beträgt 18 100 790 Hektoliter gegen 56 134 159 Hektoliter im Vorjahre. Die vorhandenen Vorräte wurden auf 6 972 135 Hektoliter veranschlagt, so daß die Gesamtmenge an Wein, die den Verbrauchern zur Verfügung steht, auf rund 25 Millionen Hektoliter geschätzt wird.

o **Mißerfolg der amerikanischen Friedensexpedition.** Der amerikanischen Friedensexpedition wird in Kopenhagen verboten werden, Versammlungen abzuhalten. Keinem Amerikaner wird es gestattet, weder öffentlich, noch in geschlossenen Versammlungen zu sprechen. Das Verbot gründet sich auf den Beschluß, wonach es keinem Ausländer mehr in Kopenhagen erlaubt ist, Vorträge über Fragen zu halten, die mit dem Kriege in Verbindung stehen.

o **Die Bedienung der festen Kundschaft.** In der städtischen Preisprüfungsstelle zu Hannover wurde die Frage, ob eine vorzugsweise Bedienung der festen Kundschaft statthaft sei, beraten. Man hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es dem Kaufmann gestattet sein müsse, seiner festen Kundschaft auf vorherige Bestellung Waren zurückzuliegen. Die Preisprüfungsstelle war der Ansicht, daß es bei Hochhaltung dieses Grundsatzes dem einzelnen Geschäftsmann möglich ist, den Verbrauch seiner Kundschaft zu kontrollieren und ihn einzuschränken, während jetzt die „Samster“ ohne jede Kontrolle in einer Reihe von Geschäften kaufen und Vorräte aufhäufen, die andere hätten versorgen können. Der weitestgehende Teil der Einwohnerchaft hat seine regelmäßigen Bezugsquellen. Diese sind durch Auspruch der Preisprüfungsstelle für Hannover dort wieder in die Lage versetzt, ihre feste Kundschaft auf vorherige Bestellung vorab zu bedienen.

o **Sturmverheerungen in England.** Ein gewaltiger Sturm, wie er seit Jahren nicht vorgekommen ist, hat England heimgesucht und großen Schaden angerichtet. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Im ganzen Lande sind vielen hundert von Häusern die Dächer weggesegt worden. Berichte von zahlreichen Schiffbrüchen sind eingelaufen. Die Küste ist mit Bruchholz überfät. Der Sturm hat übrigens in der ganzen Nordsee schwere Schäden angerichtet. Auch aus Irland kommen Berichte, die sogar die Vernichtung von Menschenleben melden.

Es war doch... Die „Aller Kriegszeitung“ bringt in ihrer Weihnachtsnummer den folgenden Scherz: Der Kanonier Hintertupfer entdeckt im Keller eine Bierflasche, freut sich über diese unerwartete Gottesgabe, setzt an zum Trinken und stellt die Flasche mit einem Behalt auf ihren Platz zurück: „Das ist ja Bitterwasser.“ Sein Kamerad grinst und sagt, mit den Augen zwinkernd: „Na, reich mir auch mal das Bitterwasser.“ Er tut einen kräftigen Schluck, aber der Fluch, der darauf folgt, ist noch kräftiger: „Un, det is weck Gott Bitterwasser!“ Da lacht der dritte laut und sagt: „Ihr denkt wohl, ich laß mich dumm machen? Nun gerade nicht, immer feste unter mit dem Bitterwasser!“ Ein beachtenswerter Schluck leert die Flasche, aber sogleich wirft er sie weg mit dem Rufe: „Und es war doch Bitterwasser!“

Fran Braumeister. Aus Deggendorf in Bayern wird gemeldet: In einem Inzerat des Donaoboten kündigt die Weizenbierbrauereibesitzerin Lidwina Bayer folz an: „In Ermangelung jeder fachmännischen Kraft bin ich gezwungen, mein Weizenbier mit einem jüngeren Burken selbst zu brauen und lade zu dem ersten Selbstgebrannten recht freundlich ein.“

Die Grundwasserflotte. In der „Aller Kriegszeitung“ lesen wir: „Du, Justus, weckst Neisse?“ — „Ne.“ — „De englischen Schiffe sollen so voll Wasser sein, daß sie ihre Flotte einfahren lassen wollen.“ — „Det is noch ja nicht. Weckte denn nicht, daß unsere Grundwasser-Boote schon in da Reservestellung stehen?“

Serumbehandlung des Keuchstufens. Der Leiter des Bakteriologischen Instituts in Buenos Aires, Professor Dr. Rudolf Kraus hat ein Keuchstufenserum entdeckt, womit seine früheren Wiener Studien über den Keuchstufensbazillus mit Erfolg gekrönt worden sind. Das neue Kraus'sche Serum ist mit großem Erfolg angewandt worden. Die Erfindung ist in der Argentinischen Medizinischen Gesellschaft vor einigen Tagen vorgeführt und sehr günstig beurteilt worden, über fünfzig Kranke sind ohne jegliche Begleitererscheinungen ungünstiger Natur sicher geheilt worden.

Wilson's Autodeck. Dem jungverheirateten Präsidenten Wilson soll ein zwar verspätetes, aber ganz besonderes Hochzeitsgeschenk nachträglich überreicht werden. Das Böttchell eines toeben in der Gefangenschaft verstorbenen Niesenbüffels, genannt der „Schwarze Diamant“, der zu den Büffellbildern auf den amerikanischen Zehn-Dollar-Noten und Nickelmünzen Modell gestanden hat, soll zu einer mächtigen Autodecke verarbeitet und dem Präsidenten verehrt werden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Aufpaffer zu Wasser wie zu Lande.

Paris, 28. Dezember.

Wie dem „Temps“ gemeldet wird, hat sich der englische Konteradmiral Phillimore, früher Leiter des Transportwesens für die Dardanellen, an der Spitze einer englischen Marinekommission nach Sebastopol und Nikolajew zur Inspektion beider Häfen begeben.

Da werden sich die Russen freuen! Frankreich hat ihnen den General Bau als Aufpaffer ins Hauptquartier geschickt, und jetzt schickt ihnen England eine Marinekommission auf den Hals. Zur „Inspektion“ sagt man, zur Kontrolle meint man.

Die Dienstpflicht nötig.

WTB London, 29. Dez. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus erklärte Premierminister Asquith in dem gestrigen Ministerrat, daß die Dienstpflicht notwendig sei. Die „Times“ schreibt dazu, daß das Kabinett beschlossen habe, in Bälde einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen.

WTB London, 29. Dez. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der gestrige Ministerrat wird sich wahrscheinlich als einer der wichtigsten in der britischen Geschichte herausstellen. Es wurde bei dieser Beratung tatsächlich den großen Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst ein Ende gemacht. Die Erklärung Asquiths, daß die Dienstpflicht notwendig sei, kam nicht unerwartet und wurde im allgemeinen gut aufgenommen. Die Opposition gegen die Dienstpflicht im Kabinett ist sehr klein. Im Gegensatz zu den übertriebenen Gerüchten glaubt man, daß die Minister, welche ursprünglich gegen die Dienstpflicht waren, jetzt im Amte bleiben werden.

Griechenlands Neutralität.

WTB Athen, 29. Dez. (Vom Sonderberichterstatter des W. L. B.) Wie ich erfahre, wird Griechenland während der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppen neutral bleiben.

Die serbischen Heerestrümmer.

WTB Athen, 29. Dez. Die Trümmer der serbischen Armee sind in Elbasan und Stutari angelangt. Ihre Stärke beträgt 40 000 Mann. Sie besitzen weder Artillerie noch Munition.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

I.

... Nach längeren Tagen der Vorbereitung schlug endlich die erlebte Stunde, die mich an Bord des Kaiserlich Osmanischen Torpedobootes ... führte, das zur ... Armee nach Gallipoli fuhr. Hier in Konstantinopel war alles ganz „anders“ wie im Westen, wenn man zur Front — oder gar ins Hauptquartier reisen wollte. Das hatte man sehr bald gemerkt! Sattte man vielleicht auch nicht gerade angenommen, daß ein D-Zug mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit und mit bequemen „nur für Militär“ bestimmten D-Wagen, Speise- und Schlafwagen die reisenden Kriegsmänner vom Haupt- und Zentralbahnhof Konstantinopel aus unmittelbar bis zur Station „Gallipoli“ bringen werde, so wurde einem doch bei der ersten Meldung schon im Kriegsmilitärministerium in Istanbul und der damit verbundenen Unterredung mit dem allzeit liebenswürdigsten, hilfs- und auskunftsbereiten Adjutanten der „Militärmission“ schnell klar, daß die Verhältnisse hier in jeder Beziehung recht schwierig lagen und es einer gründlichen Vorbereitung und Ausrüstung bedurfte, um das Allergrößte in Gestalt von Feldbetten, Matrasen, Moskitonetzen, Verpflegungsmitteln und Beförderungsmitteln zu besorgen und sachgemäß zu verpacken. Dort draußen sei, so wurde dringend betont, gar nichts zu bekommen, und es sei auch schwierig und unsicher, sich nach draußen etwas nachkommen zu lassen.

So mußten wir also — mehrere wieder zur Front gehende Kameraden waren meine Reisegenossen — mehrere Tage darauf verwenden, uns die nötige Ausrüstung und die neuen türkischen Uniformen zu besorgen. Dank der immer wieder in Anspruch genommenen, unermüdlichen Hilfe des lebenswichtigen Adjutanten, der mir auch eine Perle von ja, „Burschen“ darf ich wohl nicht sagen, dagegen sträubt sich geradezu meine Feder — aber sagen wir „Dolmetscher“ zu wies, als welcher ja auch in der Hauptsache der gewandte Bursche verwendet werden sollte, dank dieser wirklich gewandten und unermüdlichen Persönlichkeit, wurde ich schließlich aller Schwierigkeiten Herr. Als ich dann schließlich zwei Wagen hoch beladen mit meinem Gepäck und allerlei Vorräten vor dem Hotel zur Abfahrt zum Quai fertig dastehen sah, sank mir der Mut bedeutend! Ich war eben noch deroria im Bann der Ideen des westlichen Kriegsschauplatzes, daß ich glaubte, ich würde, wenn ich mit solchen Mengen Gepäck anfüme, als rettungslos übergeschnappter gleich festgehalten werden.

Der treue Jacques, so hieß mein Smyrniotischer Reisegenosse und Dolmetscher, war dagegen sichtlich in durchaus normaler Gemütsverfassung und stand meiner zweifelnden Unruhe verständnislos gegenüber. Er war bereits einige Monate im Hauptquartier gewesen und kannte angeblich genau die dortigen Zustände. So erklärte er mir also, wir hätten aber „wirklich“ nur das Nötigste mit, und dann zog er mit den zwei Karren, sich selbst noch einen dritten Wagen zur Fahrt zum Quai leistend, ab. Ich möchte hier gleich bemerken, daß Jacques wirklich in jeder Beziehung eine Perle war, was man von den meisten andern seiner Kollegen nicht immer behaupten konnte. Die Gallipoli-Armee braucht bei den vorhandenen großen Sprachschwierigkeiten für die deutschen Offiziere die Dolmetscher auf Schritt und Tritt.

Die türkische Sprache ist scheinbar recht schwer, und besonders die Schrift erscheint uns kaum entzifferbar. Der deutsche Offizier ist also für lange Zeit zunächst vollständig auf seinen Dolmetscher angewiesen — selbst bei seinen Kommandos im feindlichen Feuer! Nun, Ihr Kameraden von der deutschen Artillerie im Westen und Osten, denkt daran, was es heißt, im Beobachtungsstand, also oft in der vordersten Schützenlinie, jedes Kommando, das Ihr gebt, jede Korrektur erst durch den Dolmetscher dem türkischen Telephonisten über-

geben lassen zu müssen! Und noch dazu diese an und für sich schon im lieben Deutsch recht verwinkelten Zahlen und sonstigen Angaben, Fachausdrücke. Und denkt ferner, was für weitere Schwierigkeiten und Fehlerquellen entstehen können, falls der Mann, der nie Soldat war, im Feuer ängstlich wird, falsch versteht, falsches weitergibt und wichtiges fortläßt! Das verlangt auf die Dauer stärkere Nerven, als das schlimmste feindliche Feuer, denn kontrollieren könnt Ihr ihn nicht immer und nicht ganz!

Es sind meistens levantinische Juden, Griechen usw., die eine französische Schule besucht haben, und die vor dem Krieg meistens Kaufleute waren. Größtenteils sprechen sie französisch, griechisch und türkisch, einzelne auch deutsch. Große Feldten sind sie begreiflicherweise meistens nicht, aber gut zu brauchen auch auf dem Bureau. Natürlich darf man nie deutsche Begriffe und Anforderungen zu Grunde legen! Junge Türken oder Deutsche als Dolmetscher sind natürlich sehr rar. Es gibt auch eine Anzahl türkischer Offiziere, die ganz gut deutsch oder französisch sprechen. Aber die sind natürlich lediglich für Dolmetscherdienste in der Front zu kostbar. Kurz, nicht einmal das ist einfach hier, was in Deutschland als irgendwie schwierig überhaupt gar nicht in Frage kommen würde. Vom ersten bis zum letzten Schritt tauchen hier Schwierigkeiten auf, die man zu Hause gar nicht abtut! Natürlich müssen sie überwunden werden und sie werden auch tatsächlich überwunden, aber so kostet auch das scheinbar Einfache von der Welt schon sehr viel Mühe, Arbeit — und Nerven. Um so mehr Anerkennung gebührt daher dem Bedeutensten, was trotzdem geleistet und erzielt wurde!

C. W.

Bunte Zeitung.

In den Salonikier Sonnenhotels. Mit echt britischer Unversorgtheit beklagt ein englischer Korrespondent, daß die englischen Offiziere in Saloniki es dulden müßten, in ihren Hotelzimmern Bilder des Königs und der Königin von Griechenland zu finden. Das verleihe das englische patriotische Gefühl, da die Königin eine Schwester des Kaisers Wilhelm sei. Man könne aber begreiflicherweise nicht offen dagegen Front machen, wie es eigentlich gesehen sollte. Daß die Bilder aber überhaupt im Zimmer englischer Gentlemen zu finden seien, sei eine Bosheit der Wirte, die samt und sonders Deutsche seien. Alle besseren Hotels Salonikis seien leider Sonnenhotels. — Und wenn sie in Händen von Griechen wären, glaubt englische Unversorgtheit dann diesen unterlagen zu können, die Bilder ihres eigenen Königs paares an ihre Zimmerwände zu hängen?

Geographie schwach. Die Unkenntnis der Engländer in den elementarsten geographischen Dingen ist in der ganzen Welt berüchtigt. Daß aber eine große englische Bank, die Hongkong- und Shanghai-Bank in Shanghai, Utrecht für eine deutsche Stadt hält, sollte man doch kaum glauben. Tatsächlich mußte sie aber erst durch eine felerliche Gerichtsverhandlung, zu der Geographie-Sachverständige zugezogen waren, belehrt werden, daß Utrecht nicht in Deutschland, sondern in Holland liegt, daß sie also im Unrecht wäre, dorthin bestimmte Gelder zurückzuhalten, weil es sich um feindliches Ausland handle. Der antretende Richter war übrigens bis zur Aufklärung durch die „Sachverständigen“ der selben irrigen Meinung. In Deutschland hätte ihn jeder Schulbube eines Besseren belehren können.

Thüringisch in Serbien. Bürgerschullehrer Joch in Saalfeld schreibt an das dortige „Kreisblatt“ in einem Feldpostbrief vom Balkan: Aus der zerstreut herumliegenden Bibliothek des serbischen Gymnasiums in B. (Serbien) fiel mir in diesen Tagen ein in deutscher Sprache abgefaßtes serbisches Lehrbuch der deutschen Literatur in die Hände, das neben der Wiedergabe von Werken deutscher Dichtung,

einen kurzen Abriss der deutschen Literaturgeschichte und einem serbisch-deutschen Vokabularium auch einige Proben deutscher Mundarten enthält. Und da las ich denn mit freudigem Erstaunen u. a. als Thüringer Dialektprobe das folgende Rätsel: „Horch, Andreas, es will d'r amol a Nätel offgabe, probier'sch, ob de's rauskriegt. — Gude — 's fimm vier Silben. De erschte ös rond; de zwäte um drötte besamm — ös a rond; de erschte, zwäte und drötte besamm — ös a rond; de verste ös a rond; und alle viere besamm — ös a rond. — Was ös am das? — Das ös d'r Ardäpfelflus!“

Schtruffisch. Wie ein russisches Blatt berichtet, wandte sich ein gewisser Karjawzew an die Stadtverwaltung von Drel mit der Bitte um Unterstützung, da seine Söhne, die ihn bisher ernährt hätten, im Felde ständen. Die Unterstützung wurde abgelehnt, mit folgender Begründung: Der p. p. Karjawzew befaßt sich mit Betteln und kann daher selbst für seinen Unterhalt aufkommen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Teures Wild. In Bina hatte sich der Privatier Johann Baumer, der die Gemeindefagd in Basingen gepachtet hat, wegen Preistreiberei beim Verkauf von Wildbret zu verantworten. Er soll Hasen aus seinem Jagdgebiet um 4 Kronen 70 Heller das Stück, ferner Rehwild um 8 Kronen pro Kilo an einen Wildbrehändler verkauft haben. Der Beschuldigte rechtfertigte die übermäßigen Preise damit, daß der Wildbrehändler ihm selbst die beanstandeten Preise geboten habe. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu vier Tagen Arrest und zu einer Geldstrafe von tausend Kronen, eventuell zu weiteren hundert Tagen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Die Approbierte. Ein paar Feldgrauen stehen in Allee vor einer Teestube und sind sich noch nicht schlüssig, ob sie eintreten sollen. Sie fragen einen vorübergehenden Landstürmer: „Gib's Amusement da drinnen?“ „Und ob!“ flüstert der Cicero, „die Zuhörer ist eine wunderschöne Mademoiselle!“ „Kann sie auch ein bißchen Deutsch?“ forschen die beiden andern. „Natürlich!“ meint der Landstürmer, „die hat da drinnen schon anno 70 serviert.“ — Tagesbericht: Der Musikier-Maler wird abends in der Instruktionsstunde zur Post geschickt, er soll sehen, was für ein neuer Tagesbericht angeschlagen sei. Nach 10 Minuten kommt er atemlos vor Dienstleister, steht still und meldet: „Wehrfach aufheiternd, ohne wesentlichen Niederschlag.“ — Ein Draufgänger. Zwei Herren unterhielten sich während der Eisenbahnfahrt über das treulose Italien. „Deutsche Hochzeitspärchen wird man wohl da drinnen so bald nicht mehr sehen!“ meinte der eine. Und der andere darauf kühl und gelassen: „Ja, vorausgesetzt, daß Italien italienisch bleibt.“ (Jugend.)

Trost. „Wie geht es Ihnen, Herr Wamper?“ — „Schlecht, ich bin krank.“ — „Da dürfen Sie sich nichts draus machen, die Kranken sind oft die gesündesten Menschen.“ — Das Geschenk. „Bitte, stellen Sie mir die Rechnung auf die Hälfte des Betrages aus, die ist für meinen Mann bestimmt — und auf den Gegenstand schreiben Sie das Doppelte, der ist für ein Geschenk bestimmt!“ — Der widersprüchsvolle Deutsche. Gefangener Franzose: „Öftt seltsamer widersprechender Gebrauch haben die Deutsche. Erst gießen er Rum in Bowl, fu machen es stark, dann tun er Wasser 'meir, fu machen es swach, dann geben er Zitron', fu machen es sauer, und wieder Suder, fu machen es süß. Dann eben er die Glas und fagen: „Ja bringe es Ihnen!“ und dann trinken er es doch selber!“ (Flieg. Blätter.)

Rasiermesser Rasierapparate

empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Rübenkraut

feinste neue Ware
Rud. Johann, Carthausen.

Neue Obst- u. Gemüse-Konserven

empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.

Neujahrskarten

in hübscher Auswahl
Rud. Johann, Carthausen.

Apfelsinen
Citronen
Weintrauben
Äpfel
Birnen
Fritz Bangert, Halver.

Konserven aller Art

sind eingetroffen und empfehle
selbige zu billigsten Preisen.
Max Laible, Oberbrügge.

Blockwurst Cervelatwurst Leberwurst Blutwurst

frische Ware
Rud. Johann, Carthausen.

Kaltjägemaschinen

Schnittlänge 380 mm mit beweglichen und verstellbaren Spannböcken, Gewicht ca. 300 kg, neu, außergewöhnlich billig abzugeben.
Gust Kreimendahl
Hinnenbau und -Handlung
Telefon 40

Amt Lüdenscheld.

Anmeldung zur Rekrutierungstammrolle.

Die Anmeldungen der Militärpflichtigen zur Rekrutierungstammrolle der Landgemeinde Lüdenscheld werden am **Mittwoch, den 5. und Samstag, den 8. Januar 1916**, die der Gemeinde Hülfscheid am **Montag, den 10. Januar 1916** nachmittags im Amtshause hier selbst — Zimmer 8 — entgegen genommen.

Militärpflichtige welche 1896 und früher geboren sind, und noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, (nicht unausgebildete Landsturmpflichtige oder Erf. Res.) also Personen, die zu Friedenszeiten im kommenden Frühjahr zur Musterung zu erscheinen hätten, haben ihre Anmeldung an den oben bezeichneten Tagen zu bewirken. Militärpflichtige, welche 1896 außerhalb des Amtsbezirks Lüdenscheld geboren sind, haben ihren Geburtschein mit zur Stelle zu bringen.

Lüdenscheld, den 29. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Amt Lüdenscheld.

Mahlkarten.

Der Umtausch der Mahlkarten für den Monat Januar 1916 findet am Montag, den 3. Januar 1916 im Zimmer 10 des Amtshauses statt. Die Ausbändigung der neuen Karten erfolgt nur gegen Rückgabe der abgelassenen, mit der vorschriftsmäßigen Bescheinigung des Müllers versehenen Mahlkarten.

Der Termin ist genau einzuhalten, da ein späterer Umtausch infolge der durch den Krieg eingetretenen Arbeitshäufung bei verringertem Beamtenpersonal auf die ordnungsmäßige Abwicklung der Dienstgeschäfte hemmend wirkt. Der Umtausch der Mahlkarten durch Vermittelung der Post ist wegen der hiermit verbundenen Arbeitsvermehrung zu vermeiden. Der Umtausch durch Dritte ist zulässig. Veränderungen in der Zahl der dauernd zum Haushalte gehörenden Personen sind gleichzeitig bei der Ausgabe der Mahlkarten anzugeben.

Die mit dem Umtausch der Mahlkarten für den Monat Dezember noch rückständigen Personen werden hiermit aufgefordert, den Umtausch unverzüglich zu bewirken, widrigenfalls wegen Vernachlässigung von Brotgetreide ohne Mahlkarte unnachlässiglich Bestrafung der Beteiligten erfolgen wird.

Lüdenscheld, den 29. Dezember 1915.

Der Amtmann: Stroffer.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Brennereibesizers August Krugmann zu Meinerzhagen ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Meinerzhagen, den 27. Dezember 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

J. B.: Hedfeld, Beigeordneter.

Kriegsgemeindepflege Schalksmühle.

Vom 1. Januar k. Js. erfolgt die Auszahlung der Unterstützung nach Pflegebezirken, mit Ausnahme der Miets- und Zinsenzuschüsse.

Letztere werden nach wie vor für den ganzen Gemeindebezirk von dem Pfleger Herrn Ernst Göbbersmann Ende eines jeden Monats ausbezahlt.

Sichtlich der übrigen Unterstützung werden folgende Bezirke gebildet:

Bezirk 1: Schulberg mit Bergstraße und Löh Pfleger: Herr Lehrer Seidenberg.

Bezirk 2: Hälverstraße mit Grabenstraße, Mühlenstraße, Kirchstraße und Bachstraße, Pfleger: Herr Kaufmann Frz. Schriever.

Bezirk 3: Bahnhofstraße, Worthstraße und Wippenkühlweg, Pfleger: Herr Hauptlehrer Bant'oh.

Bezirk 4: Wippenkühl, Worth, Stricken, Halverscheidrohl, Stephansohl, Möllenhammer, Pfleger: Herr Gemeindevorsteher Groll.

Bezirk 5: Ober-, Mittel- und Nieder-Reeswinkel, Rothhausen, Am Hagen und Dahlerbrück, Pfleger: Herr Wilhelm Schmale.

Bezüglich der Familien, die außerhalb der Gemeinde wohnen ist der frühere Wohnort in der Gemeinde maßgebend. Der Zeitpunkt der Auszahlung wird noch bekannt gegeben werden.

Halver, den 21. Dezember 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Amtsparkasse Halver.

Einlagen in Gold von Sparern des Amtsbezirks werden vom 1. Januar 1916 ab bis 2 Jahre nach dem Friedensschlusse mit 6 vom Hundert verzinst.

Neujahrskarten

in Buch- und Kartenform

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Eingemachte Serringe

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Frisches Sauerkraut

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Blaukreuzverein Halver.

Freitag, 31. Dez.

Abends 9 Uhr: Sylvestersfeier mit Kaffee und Gebäck Jeder-mann ist herzlich eingeladen.

Sonntag, den 2. Jan.

Nachm. 1 1/2 Uhr Hoffnungsband
Nachm. 5 Uhr: Bibl. Vortrag
Mittwochabend 9 Uhr: Kriegs-gebetstunde.

Landwehr-Verein Halver.

Sonntag, 2. Januar 1916, abends 5 1/2 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Kaisers Geburtstagsfeier.

2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gesellschaft zum Bunde Halver.

Generalversammlung.

Am Sonntag, 2. Jan. 1916, abends 6 1/2 Uhr im Vereinslokale Leye.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage

2. Vorstandswahl

3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Allgem. Ortskrankenkasse in der Gemeinde Halver.

Vom 1. bis 15. Januar 1916 sind die Einnahmen geschlossen.

Der Vorstand.

Nehme Bestellungen auf tragende u. merkwürdige Stühle entgegen.

Hugo Kerspe, Halver.